

elektisch... im Stadt, Ort... und Nachbarort... 1.65, überhalb M. 1.76...

Gründet 1877.



Die 12spaltige Stelle... ober dem Raum 10 Pfennig... 11.

Schwarzwälder Tageszeitung. für die D.-U.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 187 Druck und Verlag in Altensteig. Montag, den 13. August. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1917.

Der Krieg.

SW. Großes Hauptquartier, 11. Aug. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Die englischen Angriffe am gestrigen Morgen wurden von mehreren Divisionen geführt. In mehr als 8 Kilometer Breite zwischen Frezenberg und Hollebeke brach der Feind vor: trotz des starken Einjahres hatte er keinen Erfolg.

Obwohl gelang es anfänglich dem tiefergliedert vorrückenden Gegner, an mehreren Stellen in unsere Kampflinie einzudringen, doch wurde er durch schnellen Gegenstoß der Vereinstropfen wieder geworfen, bei Westhofel erst nach längerem erlittenen Ringen.

Der Feuerkampf steigerte sich im Osten abwärts und von Werden bis Wagneton am Abend wieder zu großer Heftigkeit; auch heute morgen war er vielfach äußerst hart. Nördlich Grundungsstraße der Engländer bei Neuport schütterten Gewehr- wie starke Teilangriffe, die der Feind beiderseits der Bahn Voeltinge-Langhemard frühmorgens ansetzte.

Nördlich von St. Quentin griffen die Franzosen mehrmals die bei Fayet von uns gewonnenen Gräben an, die bis auf einen geringen Teil sämtlich gehalten wurden.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz: Am Chemin-des-Dames spielten sich örtliche Infanteriekämpfe bei der Höhe-Re. ab, die eine Änderung der Lage nicht ergaben.

Bei Cerny versuchte der Feind ohne besondere Feuerunterstützung, in unsere Stellung zu dringen; rascher Gegenangriff der Grabenbesatzung warf ihn zurück.

Am Hochberg in der Westschampagne entriß ein Heeres-Kassanischer Regiment den Franzosen wichtige Grabenstücke, die gegen starke Wiedereroberungsversuche behauptet wurden. Hier wurde eine größere Zahl von Gefangenen einbehalten; auch südlich von Corbeny, nördlich von Reims und auf dem Westufer der Maas waren Vorstöße unserer Erkunder erfolgreich.

19 feindliche Flugzeuge und 2 Hesselballons wurden abgeschossen; der größte Teil in Luftkämpfen, die besonders in Fländern sehr zahlreich waren. Offiziersverluste: Bischofswedel Müller, errang seinen 20. und 21. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Rechts Rhein.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph: In der Gegend der Kolbau warfen deutsche und österreichische Truppen den sich nach westwärts bewegenden Feind an der Linie und Ditzel-Tal ostwärts zurück. Auch am Mt. Gleja und Mt. Casimiri wurden die Rumänen von beider Seiten heftig verdrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Durch die Kräfte, die bis zu siebenmal gegen die von uns besetzte Sanktstellung anrückten, suchten die Rumänen in der westlichen Angriffsfront den Boden zurückzuerobern. Jeder Stoß brach an der Front unserer tapferen Truppen zusammen. Der Tag kostete die Gegner ungewöhnlich schwere Blutopfer. Gewinn hat er ihnen nicht gebracht.

Mazedonische Front: Keine besonderen Ereignisse. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

SW. Großes Hauptquartier, 12. Aug. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Nach den Kämpfen des gestrigen Vormittags ließ sich in Fländern der Feuerkampf nach; erst gegen Abend steigerte er sich in breiten Abschnitten wieder und blieb äußerst heftig.

Heute morgen brachen nach einstündigem Trommelsturm an vielen Stellen der Front starke feindliche Erkundungsabteilungen vor; sie wurden überall zurückgeschlo-

gen. Nördlich von Hollebeke liehen die Engländer mehrere Regimenter zum Stoße an; auch sie hatten keinen Erfolg und mußten unter schweren Verlusten zurückweichen.

Vom La Basse-Ranal bis auf das Südufer der Scarpe und nordwestlich von St. Quentin verdrängte sich zeitweilig die Feuerlinie, während der es mehrfach zu Vorfeldgefechten kam.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz: An der Westfront, in der Westschampagne und auf beiden Maasufem bekämpften sich die Artillerien lebhafter als in letzter Zeit.

Bei Cerny-en-Laonnais brachen am Abend zwei französische Angriffe verlustreich zusammen; am Cornillet wurden feindliche Handgranatentruppen von den von uns gewonnenen Stellungen abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Keine großen Kampfhandlungen.

Oberleutnant Ritter von Tutschek brachte in diesem Kampfe seinen 22. und 23. Gegner zum Absterben.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph: Südlich des Trosol-Tales kämpften deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen die sich erhehenden Höhenstellungen und das Dorf Trosetz.

Gegen unsere südlich des Ditzel-Tales vordringenden Truppen führte der Feind frische Kräfte ins Feuer, die sich in oft wiederholten, erditterten Gegenangriffen ohne jeden Erfolg verblühten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Die Kämpfe nördlich von Focani dauern an. Zwischen Sereth und der Bahn nach Abjudal griffen auch gestern Russen und Rumänen mit starken Kräften unsere Linien an. Kein Fuß breit Boden ging uns verloren.

Westlich der Eisenbahn wurde der Feind durch trostvollen Angriff deutscher Truppen nach Norden und Nordwesten zurückgedrängt und erlitt bei erfolglosen Gegenstößen blutige Verluste.

Seit dem 6. August sind auf diesem Kampffeld über 130 Offiziere und mehr als 6660 Mann gefangen, 18 Geschütze und 61 Maschinengewehre erbeutet worden.

Vom Sereth bis zur Donau nahm die Feueraktivität erheblich gegen die Vortage zu; an der Buzaul-Mündung wurde ein russischer Angriff zurückgewiesen.

Mazedonische Front: Die Lage ist unverändert. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

In der unerschütterlichen Tapferkeit der deutschen Verteidigung gesehlt auch der neue starke englische Angriff vom 10. August, trotzdem die Engländer ihren Divisionen durch eine mächtige Feuerunterstützung den Weg zu bahnen versuchten. Die englischen Truppenführer, die sich im Trichterfeld an und südlich der Bahn Overt-Roulers vorrückten, um in die deutsche Front einzubrechen, erlitten schon im Vorgehen in unserem Feuerhagel schwere Verluste. Ihre dicht gestaffelten Sturmwellen lichteteten sich zusehends, so sehr sie sich auch bemühten, in Granattrichtern und verumpften Gräben Deckung zu suchen.

Westlich Overt, wo es den englischen Sturmkolonnen gelungen war, an einzelnen Punkten in unsere Kampflinie einzudringen, kam es zu Nahkämpfen von größter Wildheit, so besonders bei Westhofel. Unsere Mannschaften warfen sich den Engländern mit ungehörter Gewalt entgegen und säuberten mit Handgranaten und Kolben eine Trichterlinie nach der anderen vom Feinde. Der blutige Kampf währte in diesem Abschnitt bis in den späten Abend und die frühen Morgenstunden des 11. August, wo es den Engländern gelang, die letzten Engländerreste zu gewinnen. Der Feind führte hierauf erneut seine Sturmwellen gegen unsere wiedergewonnenen Linien vor, ohne indessen den geringsten Erfolg erzielen zu können. Die englischen Verluste sind beiderseits der Bahnlinie Overt-Roulers schwer, in dem heiß umstrittenen Abschnitt bei Westhofel außerordentlich blutig.

Die Verluste der Russen in Galizien, der Bukowina und in den Karpaten werden in englischen Zeitungen namentlich in Bezug auf die Geschütze und Munition als

äußerst bedenklich bezeichnet. Wenn es nicht gelänge, die Zufuhren aus Amerika rechtzeitig zu erlangen, so würde die Agitation für den Frieden einen gefährlichen Umfang annehmen. Der Berichtshatter der „Times“ meint, Bekarabien werde in nächster Zeit der Hauptkriegsschauplatz im Osten werden, da die Deutschen es auf Odesa abgesehen hätten. — Wahrscheinlich will das Blatt die Rumänen zur Fortsetzung des Kampfes anfeuern.

In den russischen Kommandos ist wieder einmal eine Änderung vorgenommen worden. Der feierliche Befehlshaber an der Südwestfront (Rumänien) General Blau ist zum Befehlshaber an der Westfront (Bekarabien und Polesien) ernannt worden, dagegen ist der Befehlshaber an der Westfront General Dnikine an die Südwestfront versetzt worden.

Am Samstag früh halb 7 Uhr warf ein feindlicher Zieger über Frankfurt a. M. eine Bombe ab, die vor dem großen Militärlazarett platzte. Einige Insassen des Lazarets und ein Türhüter sind leicht verletzt. Der Sachschaden ist nach der „Frankf. Ztg.“ gering.

Kriegsbeute. Am Ausgang des dritten Kriegsjahres wurde als Kriegsbeute festgestellt bis zum 26. Juli 1917: 12.156 Geschütze, 4.931.058 scharfe Schüsse bzw. Geschosse, 10.640 Munitions- und andere Fahrzeuge, 3.216 Tropfen, 1.655.805 Gewehre, 155.829 Pistolen und Revolver, 8.352 Maschinengewehre, 2.298 Flugzeuge, 188 Hesselballons, 3 Luftschiffe. — Diese Zahlen enthalten nur die nach Deutschland zurückgebrachte Beute, während außerdem eine auch nicht annähernd zu bestimmende Anzahl Geschütze, Maschinengewehre usw. je gleich im Felde in Gebrauch genommen worden ist.

Die englische Arbeitervertretung und Stockholm.

In England sah man der Entschiedenheit der Arbeiterpartei über die Frage, ob sie sich an der internationalen Sozialistenkonferenz in Stockholm beteiligen sollte, mit Spannung entgegen. Nach den Erklärungen des Lord Cecil und Bonar Law konnte man nicht im Zweifel sein, daß die britische Regierung ihr Möglichstes tun werde, um die Beteiligung zu verhindern; geheime Einwirkungen auf die Gewerkschaften wurden zwar halbamtlich in Abrede gezogen, sind aber zweifelsohne tatsächlich wenigstens versucht worden. Eine eigentümliche Stellung nimmt Lloyd George ein. Grundsätzlich ist er Gegner der Beteiligung; er hat jüngst erklärt, die Regierung werde keine zweite Regierung — nämlich den Rat der Arbeiter und Soldaten — neben sich dulden und die Entscheidung über Krieg und Frieden sei ausschließlich Sache der verfassungsmäßigen Regierung. Andererseits ist Lloyd George an den Arbeiterminister Henderson gebunden, denn nur mit Unterstützung Hendersons und der von diesem vertretenen starken Arbeiterpartei konnte Lloyd George seine Regierung auf die Beine bringen. Henderson ist aber ein entschiedener Anhänger der Stockholmer Konferenz. Dieser Zwischenfall konnte für Lloyd George verhängnisvoll werden. Aber er mußte nicht der gerissene Fuchs sein, um aus dem unheilvollen Bau nicht noch einen Ausweg zu finden, und er mußte nicht der gewalttätige Demagoge sein, um nicht seinen Willen im Grunde doch durchzusetzen. Die englische Arbeiterpartei ist in der Frage für oder wider Stockholm geteilt; die Mehrheit war, das ließ sich annehmen, mit dem Arbeiterführer Henderson gehen, also für die Beteiligung an der internationalen Konferenz stimmen. Lloyd George konnte und durfte daher nicht die Arbeiterpartei offen gegen Stockholm beeinflussen. Mittelbar konnte es leichter und war weit wirkungsvoller. Er verhandelte mit den Arbeiterführern über Abschlüsse, die die englischen Vertreter in Stockholm als Grundlag für die Besprechung der Sozialistenkonferenz mitzuführen hätten. Die Abschlüsse wurden von dem ausführenden Ausschuss der Arbeiterpartei angenommen und in einer Denkschrift festgelegt, die einer besonderen Konferenz am 21. August zur Beschlußfassung unterbreitet und dann der Stockholmer Konferenz überwiesen werden soll.

Die Denkschrift bestätigt die Erklärung, die auf der Konferenz der sozialistischen Arbeiterparteien der Welt am 14. Februar einstimmig angenommen wurde, wonach die Wiederherstellung Polens und das Selbstbestimmungsrecht aller unterjochten Völker von Cisleithen bis zum Balkan verhandelt wurde. Sie legt, die Konferenz begrüße die russische Forderung, „keine Annexionen und keine Entschädigungen“. Sie verlanat die sofortige Ent-



Wahrung eines Bundes der Nationen und eine internationale Organisation. Die Konferenz projektiert gegen die endlose Fortsetzung des Krieges. Die wichtigste Friedensbedingung sei die Wiederherstellung und Entschädigung Belgiens durch Deutschland. Die Konferenz fordert weiter die territoriale Wiederherstellung Serbiens und Montenegros, und will das Balkanproblem durch eine Konferenz von Vertretern der Balkanländer oder durch eine internationale Kommission lösen. Weiter wird die Rückgabe Elsass-Lothringens an Frankreich gefordert. Die Konferenz spricht ihre warme Sympathie mit der Italia Irredenta aus und erkennt die Notwendigkeit an, die berechtigtesten Interessen Italiens im Adriatischen und Regäischen Meer zu sichern. Die Konferenz verlangt Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern und wünscht, daß Palästina von der türkischen Unterdrückung befreit und ein freier jüdischer Staat werde. Armenien, Mesopotamien und Arabien dürfen der Türkei nicht zurückgegeben werden und sollen, wie die Kolonien im tropischen Afrika behandelt und von einer Kommission des Bundes der Nationen verwaltet werden. Konstantinopel müsse zu einem neutralen Freihafen werden. Alle europäischen Kolonien in Afrika sollen auf den Bund der Nationen übertragen und durch eine unparteiische Kommission als ein einheitlicher und unabhängiger neutraler Staat verwaltet werden. Die Konferenz erklärt sich gegen alle Pläne eines Wirtschaftsvertrages nach dem Kriege. Abgesehen von Belgien sollen die Verwaltungen durch den Krieg aus einem internationalen Fond versorgt werden, zu dem alle kriegführenden Länder gemäß ihrer Verantwortung für den angerichteten Schaden beisteuern müssen.

Was in der Denkschrift, an deren Annahme nicht zu zweifeln ist, verlangt wird, ist gar nichts anderes, als was man schon oft, zwar nicht in der Form eines abgeschlossenen Programms, aber gelegentlich in Teilsätzen von Lloyd George, Bonar Law, Briand, Ribot usw. zu hören bekam. Es ist das zu einem besonderen Zweck mit dem fadenförmigen Mantel der Friedensbereitschaft behängte Kriegsziel der britischen Regierung: die Vernichtung Deutschlands, nur in etwas anderen Worten. Der Schwandel mit dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ wird wieder als trügerischer Ausbausegel vorangetragen, um der Denkschrift die nötige demokratische Verbrämung zu geben. Das Selbstbestimmungsrecht bezieht sich nur auf Völker, deren „Befreiung“ auf Kosten des Besitzstandes der Mittelmächte hinge, von Elsass-Lothringen bis zum Balkan. Die Selbstbestimmung Irlands, Marokkos, Tunis, Ägyptens, Indiens usw. bleibt in den Friedensvorschlägen der englischen Arbeiterschaft außer Betracht. Amerikaner, Gebietsverwaltungen sind verboten, außer auf Kosten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei, welche letztere mehr als die Hälfte ihres Besitzes verlieren soll. Kriegsschadigungen ist unterzogen, außer für Deutschland, das nicht nur Belgien „wiederherstellen“ und entschädigen soll, sondern für die Kriegsschäden in Frankreich, Polen, Rußland, Rumänien, in England durch die Doppelbomben und für den Schaden der versenkten Schiffe aufzukommen hat. In der Spitzwortsprache der Denkschrift wird das so ausgedrückt, daß „alle kriegführenden Länder gemäß ihrer Verantwortung für den angerichteten Schaden beisteuern müssen“.

Lloyd George wußte unter allen Umständen vermeiden, daß die englischen Sozialisten mit den Deutschen in Verärgerung kommen. Je unverschämter aber, so rechnet er, die englischen Forderungen auf der Konferenz sein werden, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Vertreter aus Deutschland fernbleiben. Lloyd George hat auch durchgesehen, daß die Frage nach der Schuld am Kriege, die von französischen und neutralen Sozialisten aufs Tapet gebracht werden wollte, in die Denkschrift nicht aufgenommen wurde. Wie hätte man die Deutschen für ihre Greuel und Kriegsverwüstungen verantwortlich machen und bestrafen können, wenn etwa mit Dokumenten nachgewiesen werden konnte, daß England den Krieg angezettelt habe! So haben die Engländer d. h. Lloyd George die Art und Weise, wie

sie die Stockholmer Konferenz aufgefaßt wissen wollen, aller Welt kund getan. Gehen die anderen auf ihre Absicht ein, gut, ja werden sie nach Stockholm kommen. Wird aber die Denkschrift von den anderen nicht schlechthin angenommen, so würde der „Nationalstolz“ des englischen Arbeiters auch einem Hynderson die Teilnahme verbieten und der Regierung stände es frei, die Pässe zu verweigern. Auf jeden Fall aber hat Lloyd George seine Absicht erreicht.

Die Entscheidung über die Beteiligung an der Stockholmer Konferenz ist nun in einer Versammlung, die am Freitag in London stattfand, gefallen. Es waren 725 Delegierte, die 2396000 Stimmen vertraten, anwesend. Nach einer Rede Hyndersons, die den Ausschlag gab, stimmten 541 Delegierte mit 1846000 Stimmen für, 184 Delegierte mit 550000 Stimmen gegen die Beteiligung. Die Konferenz soll am 9. September beginnen. Ihre Zweck und ihre Aufgabe würde nach einer vollständigen Reduktion nicht darin bestehen, zu vermitteln, sondern ein neues demokratisches Europa zu bilden.

„Daily Chronicle“ meldet, die französische Regierung werde keine Pässe ausstellen, und der „Matin“ berichtet aus New York, Wilson habe dem amerikanischen Sozialistenführer Hillquit die Pässe für Stockholm verweigert.

Der Reichskanzler über die Monopole.

Mannheim, 12. Aug. In einer Unterredung, die der Reichskanzler Dr. Michaelis auf seiner Reise nach Karlsruhe dem Hauptkrisenleiter der „Neuen Badischen Landeszeitung“ gewährte, erklärte der Kanzler über die Monopole nach dem Kriege: Die Frage ist noch nicht spruchreif, aber es ist klar, daß die gewaltig gesteigerten Bedürfnisse des Reichshaushalts die fiskalische Ausnützung unserer Rohstoffverjorgung auf manchem Gebiete unumgänglich machen. Sie soll zunächst dort begonnen werden, wo, wie etwa beiar. Erdöl, etwas ganz neues geschaffen worden ist. Bei alten Industrie- und Handelszweigen wird man Zurückhaltung üben müssen, und da kann das Monopol nur immer die letzte Form sein, in der der fiskalische Nutzen gesichert wird. Aber irgendwie werden der Staatswirtschaft neben den unmittelbaren Kriegseinkünften auf Einkommen und Vermögen derartige Einnahmequellen erschlossen werden müssen. Der wirtschaftlichen Stärke der deutschen Staaten feste Stützen zu geben, sei eine absolute Notwendigkeit in der Zukunft, besonders mit Rücksicht auf die Pläne unserer Feinde, beionte der Kanzler. Die in Wien begonnene Verhandlungen mit unseren Bundesgenossen über ein gemeinsames Wirtschaftsabkommen werden hoffentlich einen guten Fortgang nehmen. Es sei ein Vorurteil, wenn die Absicht einer fiskalischen Ausnützung der Rohstoffverjorgung als Kaufzins uniaerischer Bestrebungen hingedelt werde. Er wünsche, daß den Bundesstaaten die finanzielle Selbständigkeit erhalten bleibe; ja er hoffe, daß die Einzelstaaten von solchen Maßnahmen unmittelbaren Nutzen haben werden. In der Eigenart der verschiedenen deutschen Stämme liege ein guter Teil der Lebenskraft des deutschen Volkes. — Der Reichskanzler äußerte sich mit warmen Worten über die Bedeutung der Presse, in deren Behandlung und richtiger Bewertung wir in Deutschland noch viel zu lernen hätten. Ueber die Frage der Demokratisierung und Parlamentarisierung beionte der Reichskanzler: Es lohnt sich, klar zu stellen, was in Deutschland an echt demokratischem Wesen bereits volkstümlich lebt. Es kommt dabei weniger auf die äußeren Formen, die das Ausland kennt, als auf den inneren Gehalt an

Die Auffrischung der Regierung.

Die Auffrischung der Regierung ist alsbald nach der Rückkehr des Kaisers von der Ostfront durchgeführt worden. Die Veränderungen, zehn an der Zahl, betreffen Reichsämtler und das preussische Ministerium. Das Reichsamt des Innern ist in drei Teile zerlegt worden; eine Teilung war nötig, denn die Aufgaben und Arbeiten dieses wichtigsten Amtes hatten sich in einem Maße gesteigert, daß nur die erhebliche Arbeitskraft eines Posadowski sie bewältigen konnte. Unter Tesbrück war Gefahr, daß das ganze Amt zerfiel, und daß Dr. Hefflerich aus dem Reichsamt, dem er kaum ein halbes Jahr lang vorstand, die nötige Erfahrung nicht mit herüberbringen konnte, soll ihm nicht verübelt werden. Hefflerich behält den Titel und soll allgemeiner Stellvertreter des Reichskanzlers und Minister ohne Feld werden. Was man sich unter diesem ungewöhnlichen Amte zu denken hat, kann man sich nicht recht vorstellen. Aus dem Reichsamt des Innern soll ein Reichswirtschaftsamt ausgeschieden werden, dem die Handels- und Wirtschaftspolitik sowie die Sozialpolitik zufallen. Für diese Minister sind der seitberige Bürgermeister Ballraj von Köln (Nationalist.) und der Bürgermeister Dr. Schwander in Straßburg vorgesehen. Letzterer ist ein geborener Elßäher; er hat sich aus bestehenden Verhältnissen durch eigene Tätigkeit emporgearbeitet. Den Ausbau der Kriegswirtschaft in Straßburg hat er vorbildlich durchgeführt. Die Wahl des neuen Staatssekretärs des Auswärtigen Dr. v. Kästelmann hat einiges Aufsehen gemacht, da er als früherer Vorkämpfer in London die Bethmann-Hollwegische Versöhnungspolitik vertrat und als Gegner des Tauchbootskriegs gilt. Es ist nicht bekannt, daß diese Richtung der des Reichskanzlers entspricht, es ist auch nicht wahrscheinlich, aber sicher ist, daß der Reichskanzler dem Staatssekretär ganz bestimmte Richtlinien vorschreiben wird. Die Bedeutung des Auswärtigen Amtes hängt ja nicht vom Staatssekretär allein ab, sondern auch von der Person des jeweiligen Reichskanzlers. — Eine eigenartige Lage ist durch die Ernennung des Jentunskführers und Reichstagsabgeordneten Dr. Spahn zum preussischen Justizminister geschaffen. Als solcher wird er wohl Mitglied des Bundesrats werden. Nach der Verfassung ist aber gleichzeitige Mitgliedschaft des Bundesrats und des Reichstags nicht zulässig. Entweder müßte also die diesbezügliche Verfassungsbestimmung abgeändert werden, und das hätte seine Bedenken, oder Dr. Spahn wird sein Reichstagsmandat niederlegen müssen. — Die Schaffung des Reichsernährungsamts war, trotz der gleichzeitigen Errichtung des Reichswirtschaftsamts, eine Notwendigkeit. Denn es war einfach ein Unwiderspruch, dieses stark überlastete Reichsamt des Innern durch den Ausbau des ihm unterstellten Kriegsernährungsamts noch weiter zu beschweren. In dem Durcheinander und Gegeneinander der oft entgegengesetzten Richtungen und Meinungen konnte nichts Gutes geschaffen werden und Botoch war von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Jetzt ist das Reichsernährungsamt ein ganz selbständiges Amt, das nur dem Reichskanzler untersteht; es wird nun in der Lage sein, etwas zu leisten. Auch darin hat Dr. Michaelis einen gefunden klaren Blick für das organisch Notwendige gezeigt. Die Aufnahme des ehemaligen Gärtnereigenen Dr. Müller in das neue Amt als Unterstaatssekretär aber ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß tatsächlich der tüchtige freie Bahn in Deutschland hat

Der alte Major.

Novellette von B. Wittweger.

(Nachdruck verboten.)
Er ist eigentlich noch gar nicht alt, der Major a. D. Sommer. Ein Mann in den besten Jahren der nur durch sein Junggefellentum und durch seinen heißen linken Arm, den er einem schlimmen Gelenkbruch verdankt, zu dem Bewußtsein gekommen ist. Abgesehen von diesem Arm der ihn genötigt hat, seinen Abschied zu nehmen, ist er ein ganz gesunder, stattlicher Mann mit frischen Farben, hellen Augen und vollem, nur leicht angegrauten Haar und Bart. Ein bißchen wunderbar ist er ja natürlich, wie man es häufig bei älteren Junggefellern findet, die nie nötig gehabt haben, sich in ihren vier Wänden nach anderen Menschen zu richten. Nach seinem Abschied ist er aus der kleinen Garnison in die Reichshauptstadt übergesiedelt um sich kriegswissenschaftlichen Studien hinzugeben. In der Großstadt hofft er auch am ungehörigsten leben zu können. Und demnach sehnt er sich. Der gesellschaftliche Zwang innerhalb seines Kreises ist ihm eine Last gewesen, und er hat sich ihm soviel als möglich zu entziehen gesucht. Sehr treuer Burche Friedrich hat ihn nach Berlin begleitet. Er liebt seinen Herrn aufrichtig und ist gleich ihm der Meinung, daß Frauenstücke nur dazu gut seien, zu lachen, zu waschen, und zu flicken, daß man sie im übrigen aber entbehren könne. Der Friedrich hat das Heiraten bereits ebenso verabschiedet, wie sein Herr. Er hat's ja so gut, bekommt reichlich Lohn und Kost, und über zuviel Arbeit kann er sich nicht beklagen. Nur, daß er eben immer zur Hand sein muß, da der heiße Arm seines Herren hilflosbedürftig macht. Der alte Major, wie er bald im ganzen Haus und in der Nachbarschaft heißt, hätte seinen Mitteln nach die eleganteste Etage für sich allein bewohnen können, aber er fürchtete die Unbequemlichkeit. Das hätte ja womöglich eine Haushälterin bedingt — brrr — mit so etwas wollte er sich nicht einlassen. Er mietete also zwei möblierte Zimmer und ein

Landmesser Hellermann, und er hatte keine Ursache, es zu bereuen. Die Zimmer sind geräumig, hell, sonnig die Inhaberin der Wohnung, eine noch jugendliche Frau sorgt in aller Stille für peinlichste Ordnung und Sauberkeit und beehligt ihn niemals mit ihrer Gegenwart. Er sieht keine Wirtin nur an jedem Ersten, wenn er ihr seine Rechnung bezahlt. Mittags holt Friedrich das Essen aus einem nahegelegenen Restaurant; morgens kocht er seinem Herrn den Tee, nachmittags den Kaffee, und für das kalte Abendbrot sorgt Frau Hellermann. Ein Töchterchen besitt die Witwe, ein hübsches zartes Dingelchen von acht Jahren. Neugierig schaut es den alten Major an, wenn es ihm auf der Treppe begegnet. In der Regel, wenn sie nachmittags, aus der Schule kommend heranzieht, verläßt der Major das Haus, um seinen täglichen Spaziergang anzutreten. Dann macht die Kleine einen zierlichen Knix, und der Major brummt „Tag“.

Lange Zeit beschränkt sich der Verkehr der beiden auf diese Begegnungen. Der Major macht sich nichts aus Kindern, aber auch gar nichts. „Unmüdes Kropfzeug“, so nennt er sie. Er hat niemals Geschwister belesen, ist früh verwais, ohne Familienbeziehungen alt geworden, und es fehlt ihm nun jegliches Verständnis für alles, was damit zusammenhängt. Seine Kompagnie ist seine Familie gewesen, später sein Bataillon, und nun, da er diese Familie hat verlassen müssen, gibts keine mehr für ihn.

Sonderbar ist's aber, wenn ihm mal die kleine Kenne nicht auf der Treppe begegnet, dann zögert er unwillkürlich ein Weilschen. Es fehlt ihm etwas, wenn er den leichten Schritt nicht hört, wenn das blonde, zierliche Geschöpfchen nicht knixend an ihm vorüberhuscht. Na ja, das macht eben die Gewohnheit.

Dann kommt eine Zeit, wo das Kind nicht mehr so leichtfüßig heranzieht. Langsam schleich es nach oben, und das Knixchen steht ordentlich mühselig aus. Was das Ding nur hat? Er muß am nächsten Ersten mal mit ihr sprechen. „Sie“, so bezeichnet er seine Wirtin dem Friedrich gegenüber. Es ist ihm zu langweilig, „Frau Landmesser“ oder „Frau Hellermann“ zu sagen. Der Burche,

als treuer Diener, gebraucht natürlich dieselbe Bezeichnung. Ehe der Erste herankommt, wird dem Major schon die Auffklärung.

„Sie heißt“, so rapportiert eines Morgens Friedrich, nachdem er das Weisbrot aus der Küche geholt hat.
„So, sie heißt, Warum denn?“
„Sophie — das ist das Aufwartemädchen — Sophie sagt, das Warum ist krank.“
„Die Kenne?“
„Die Kenne.“
„Was fehlt ihr denn?“
„Sie hat 'n Husten.“
„Na, das ist auch was Rechtes. Wenn so'n Görl mal den Husten hat! Die Frauenzimmer sind doch 'ne krankige Anstalt. Immer gleich den Kopf lassen sie hängen. Was ist denn im Bett, die Kenne?“
„Aee.“
„Na also.“

Es ist dem alten Major unangenehm, daß „sie“ heißt. Für ein weibliches Wesen ist seine Wirtin im ganzen nicht übel. Immer alles wie am Schnürchen. Und traurig ist's ja, daß sie so verlassen auf der Welt dasteht. Man merkt gar nicht, daß sich ein Mensch um sie bekümmert. Aber zu heulen, weil ein Kind hustet, das ist eben doch zu arg. Er hat als Junge jeden Winter gehustet, vom Oktober bis zum März, und er ist heute noch da. Jüngerliches Geschlecht, die Frauenzimmer!

Die kleine Kenne begegnet ihm nun nicht mehr. Es ist ihm ganz unbehaglich, und er kann kaum den Ersten erwarten, wo er sie sehen wird. Denn natürlich, da sie nicht zur Schule geht, wird sie da sein, wenn er seine Rechnung bezahlt.

Sie ist da, die kleine Kenne, zum erstenmal. Und sie lacht den alten Major so fremdlich an, daß es ihm ist, als sei das ganze düstere „Berliner Zimmer“ voll Sonnenchein. Zum erstenmal richtet er ein Wort an die Kleine. „Wie geh's? Darfst Du noch nicht heranz?“
Fortsetzung folgt.



